

Unterschied machen — ob Häuptling oder nicht. Berühren alte Wunden gar zu unsanft. Gut zuweilen, böß zuweilen. Ganz wie Wetter — bald Sturm, bald Sonnenschein.“

„Jetzt ist jedenfalls nicht die Zeit, Nick, um diese Punkte zu besprechen. Du hast tapfer für uns gekämpft und ich danke Dir dafür. Ohne Deine Hülfe wären diese geliebten Wesen nicht allein erschlagen, sondern auch verstümmelt worden, und Maud! meine süße, gesegnete Maud schließe nun vielleicht gleichfalls an ihrer Seite!“

Nick's Gesicht war wieder ganz in Sanftheit verwandelt und Willoughby's Händedruck wurde mit warmer Aufrichtigkeit erwidert.

Dann trennten sich Beide. Der Major eilte zu Maud, um sie an sein Herz zu schließen und durch seine Liebe zu trösten; Nick aber ging in den Wald und ward nie wieder im Blockhause gesehen.

Sein Weg führte ihn am Grabe vorüber. Dort sah man ihn auf der Seite, wo Mrs. Willoughby ruhte, eine Blume niederlegen, welche er auf der Wiese gepflückt hatte, wogegen er nach der andern, welche die Leiche seines Feindes barg, drohend den Finger erhob. Hierin blieb er seiner Natur getreu, welche ihn anwies, niemals eine Günst zu vergessen, aber auch nie ein Unrecht zu verzeihen.

Dreißigstes Kapitel.

Fortleben werde ich in Ewigkeit:

Gott sey's gedankt, noch bin ich nur ein Keim,

Des großen Geistes Anfang — ach so klein!

Atom nur, das einst füllt Unendlichkeit!

Core.

Vierzehn Tage verstrichen, ehe Willoughby und die Seinen sich von einem Schauplatz losreißen konnten, der ihnen so viel häusliches Glück gewährt hatte, jetzt aber vom Froste des Todes befallen worden war. Während dieser Zeit wurden von den Ueberlebenden

die nöthigen Anstalten für die Zukunft getroffen. Beekman ward mit der Herzensneigung bekannt gemacht, welche zwischen Maud und seinem Schwager bestand, worauf er eine augenblickliche Verbindung anrieth.

„Seyd glücklich, so lange Ihr's könnt,“ sprach er mit bitterem Nachdruck. „Wir leben in stürmischen Zeiten und der Himmel weiß, wann wir bessere vor uns sehen werden. Maud hat in ganz Amerika keinen einzigen Blutsverwandten, wenn nicht etwa in der brittischen Armee sich einer befindet. Wir würden uns zwar Alle glücklich schätzen, das theure Mädchen lieben und beschützen zu dürfen, doch wird sie wahrscheinlich die Nähe Derer vorziehen, welche die Natur ihr zu Freunden angewiesen hat. Mir wird sie immer wie eine Schwester seyn, so wie auch Ihr ewig mein Bruder bleiben werdet. Wenn ihr euch aber sogleich mit einander verbindet, so wird jeder Schein des Unpassenden vermieden und mit der Zeit — Gott wolle Euch vor allem Unglück schützen — werdet Ihr Eure Gattin auch ihren englischen Verwandten vorstellen können.“

„Ihr vergeßt, Beekman, daß Ihr diesen Rath einem Manne ertheilt, der auf sein Ehrenwort Gefangener ist und vielleicht gar als Spion behandelt werden kann.“

„Nein, nein, das ist unmöglich. Schuyler, unser edler Kommandant, ist eben so gerecht, als er ein ächter Gentleman ist — er wird nichts der Art zugeben. Eure Auswechslung wird keine Schwierigkeit finden und das abgerechnet, was Euch hier noch bevorsteht, kann ich für Alles andere meinen Schutz verbürgen.“

Willoughby war nicht abgeneigt, diesem Rathe zu folgen und suchte ihn bei Maud, als die sicherste und klügste Maßregel, die sie ergreifen könnten, geltend zu machen. Unsere Heldin war aber so weit entfernt, so kurz nach den Verlusten, die sie erlitten hatte, auch nur den Schein von Glück annehmen zu wollen, daß ihr Geliebter keine kleine Aufgabe vor sich hatte, als er sie zu diesem Schritte überreden wollte.

Maud war bei dem feinsten Gefühle für Weiblichkeit doch gänzlich frei von aller Ziererei. Ihr Verkehr mit Robert Willoughby war immer der zartesten, vertrauensvollsten Art gewesen, erhaben über jeden Schein von Heimlichkeit und geheiligt durch die Scenen, welche sie zusammen erlebt hatten. Sie zögerte keinen Augenblick, ihre Liebe, ihre leidenschaftliche, Alles verschlingende Neigung für ihn zu bekennen; aber seine Verlobte konnte sie nicht werden, so lange an eben dem Herde, an dem sie saßen, die Blutsflecken noch so frisch erschienen. Sie sah noch immer die Gestalt der Todten an ihren gewohnten Plätzen, glaubte ihr Lachen, ihr trauliches Geklapper, das Flüßern der Mutter, die scherzhaften Vorwürfe des Vaters oder Beulah's sanftes Rufen fortwährend zu vernehmen.

„Und doch, Robert,“ sprach Maud, denn jetzt durfte sie ihn bei diesem Namen nennen und konnte den vertraulichen Klang des früheren „Bob“ fallen lassen — „und doch, Robert, könnte es uns wohl eine melancholische Freude gewähren, wenn wir unsere Gelübde an dem Altar derselben kleinen Kapelle ablegten, wo wir so oft zusammen gebetet haben — sie, die Theuren, welche uns verließen und wir, die wir allein zurückblieben.“

„Ja, theuerste Maud; und dann giebt's noch einen zweiten Grund, warum wir nur als Mann und Frau diesen Ort verlassen sollten. Beekman hat zugegeben, daß unter den Behörden in Albany über das eigentliche Wesen meines Besuches wohl einiger Streit entstehen könnte. Es würde ihm das Ausbieten eines Grades von Einfluß ersparen, der ihn leicht belästigen könnte, wenn ich als Ehemann und nicht als Spion erschiene.“

Das Wort „Spion“ entschied die Sache. Die Besorgnisse, welche es einflößte, mußten bei Maud alle andern Rücksichten schwinden lassen und so gab sie unverweilt ihre Zustimmung, noch an demselben Tage Roberts Gattin zu werden.

Die Ceremonie wurde natürlich von Mr. Woods vollzogen, und die kleine Kapelle sah Thränen bitterer Erinnerung sich in das

Lächeln mischen, womit die Braut, nachdem der Segen gesprochen war, die herzliche Umarmung ihres Gatten empfing. Alle fühlten aber, daß unter den jetzigen Umständen jeder Aufschub unweise gewesen wäre. Maud erblickte eine Art heiliger Weihe in einer Feierlichkeit, welche mit den vorangegangenen trüben Scenen in so nahem Zusammenhange stand.

Ein paar Tage nach der Vermählung sah man Alle, welche von den früheren Bewohnern des Blockhauses noch übrig waren, insgesamt das Thal verlassen. Was irgend Werth hatte, ward eingepackt und in die Boote transportirt, welche unterhalb der Mühle im Flusse lagen. Vieh, Schweine &c. wurden gesammelt und nach den Niederlassungen getrieben; die Pferde dagegen für Maud und die übrigen Frauen bereit gehalten, welche den Weg nach dem Fort Stanwix einschlagen sollten.

Mit einem Wort — das Blockhaus sollte verlassen werden, da es während des Kriegs nicht wohl zur Wohnung taugte. Nur Tagelöhner konnten oder mochten zurückbleiben und Beekman hielt es für's Beste, die Gegend für die nächsten paar Jahre rein der Natur zu überlassen.

Es waren einige Gerüchte von Konfiscationen von Seiten des neuen Staates umgelaufen und Willoughby hatte deshalb beschlossen, sein Eigenthum Sicherheits halber lieber einem Manne zu übertragen, der einem solchen Schicksale mit Gewißheit entgehen würde, als es selbst in Händen zu behalten. Testament hatte man keines gefunden, und so folgte also der Sohn dem Vater als rechtmäßiger Erbe: nur der kleine Evert war — wenn auch nicht dem Gesetze, doch der Billigkeit gemäß — zu einem Theile der Erbschaft mitberechtigt. Mr. Woods, der sich auf solche Sachen verstand, mußte deshalb eine Urkunde ausfertigen, nach welcher das Landgut beim Viberdamm dem Kinde als Lehen übertragen wurde.

Die dreißigtausend Pfund des Majors, das mütterliche Vermögen, das er erbt, sicherten, mit Maud's Kapitalien und den Ein-

fünften seiner Offiziersstelle dem neuvermählten Paare ein reichliches Auskommen. Nachdem Willoughby sein ganzes Vermögen gesammelt und untergebracht hatte, sah er sich im Besitze von drei bis viertausend Pfund jährlicher Renten, was, mit Einschluß des ihm von der brittischen Regierung gesicherten Einkommens, für die damalige Zeit eine höchst bedeutende Summe ausmachte.

Als er die Rechnungen über Maud's Besizthum prüfte, hatte er alle Ursache, die strenge Rechtlichkeit, die edle Uneigennützigkeit, womit sein Vater ihre Angelegenheiten besorgt hatte, zu bewundern. Jeder Pfennig ihres Einkommens war zum Kapital geschlagen worden, so daß sich die ursprüngliche Summe im Laufe ihrer langen Minderjährigkeit beinahe verdoppelt hatte. Ohne es zu wissen, hatte er eine der reichsten Erbinnen in den amerikanischen Kolonien geheirathet. Auch Maud war dies gänzlich unbekannt: als sie endlich die Wahrheit erfuhr, schien sie sich um ihres Vatten Willen höchlich darüber zu freuen.

Man erreichte Albany in gehöriger Zeit, doch nicht ohne die gewöhnlichen Hindernisse überwunden zu haben. Hier trennte sich die Gesellschaft.

Die zurückgebliebenen Plinies und Smashes wurden freigelassen, nachdem für ihre kleinen Bedürfnisse reichlich gesorgt worden und bei den Verwandten ihrer früheren Herrschaft gute Stellen für sie ausfindig gemacht waren.

Mike erklärte seinen Entschluß, in ein Korps einzutreten, das ausdrücklich zum Kriege wider die Indianer bestimmt war. Er hatte mit Legteren eine lange Rechnung abzuschließen und da er weder Weib noch Kinder besaß, so glaubte er sich während der Revolution auf diese Art eben so gut wie auf jede andere angenehm beschäftigen zu können.

„Wenn Guer Gnaden so irgendwo in die Nachbarschaft der Grafschaft Leitrim fortzögen“, erwiderte er als Antwort auf Willoughby's Anerbieten, ihn bei sich zu behalten, „dann möchte ich schon mitgehen, sintemal man doch auch hie und da ein altes

Gesicht wieder gerne vor sich sieht. Tausend Dank für diesen Beutel mit Gold; ich werde mir Skalpe davon kaufen, denn hol' mich der Teufel, wenn ich's nicht für eine Zeit lang auf diesen Handel abgesehen habe. Drei Messerschnitte, ein halb Duzend Seitenpüffe und ein Streißschuß am Kopfe, können Einen schon an das Vorgefallene erinnern, zu geschweigen den Kapitän und Madame Willoughby und Miß Beuly — Gott habe sie selig und erhalte sie alle Drei! Wenn's nur so ein Ding wie eine Kirche hier zu Land gäbe, würde ich dieses Gold nicht zu Messen verwenden? — ja, das würd' ich, dann könnten mir die Skalpe zum Teufel wandern.“

Damit haben wir die Quintessenz von Michael D'Hearn's Ansichten vor uns. Willoughby's Beweise vermochten durchaus nichts über seinen Entschluß; er zog ab, mit dem besten Willen von der Welt, seine Laufbahn dadurch zu verherrlichen, daß er sich zur Sühne für das an „Madame Willoughby und Miß Beuly“ begangene Unrecht so viele Indianer-Skalpe verschaffte, als ihm nur immer unter die Hände kommen mochten.

„Und Ihr, Soyce,“ fuhr der Major in einer Unterredung fort, welche er kurze Zeit nach ihrer Ankunft zu Albany mit dem Sergeanten hielt, „ich hoffe, wir werden uns nicht trennen. Ich bin, Dank Obrist Beekman's Einfluß und Eifer, bereits ausgewechselt und werde in nächster Woche nach New-York aufbrechen. Ihr seyd Soldat und bei gegenwärtiger Zeit ist ein guter Soldat gar wohl zu schätzen. Ich glaube Euch festlich eine Offiziersstelle in einem der neu zu errichtenden Provinzialregimenter anbieten zu dürfen.“

„Ich danke Euer Gnaden, fühle mich aber außer Stande, Euer Anerbieten anzunehmen. Ich war bei Kapitän Willoughby auf Lebenslang in Diensten; hätte er das Leben behalten, ich wäre ihm gefolgt, wohin er mich geführt hätte: diese Dienstzeit ist nun aber abgelaufen und ich bin jetzt wie ein Rekrut, ehe er das Handgeld empfängt. In solchen Fällen hat Einer immer das Recht, sich sein Korps selbst zu wählen. Von Politik verstehe ich nicht

viel, wenn sich's aber um die Frage handelt, ob Einer für oder gegen sein Vaterland den Drücker ziehen soll, so hat ein Uneingetheilter ein Recht zu wählen. Zwischen den Beiden — damit will ich Euch selbst, Major Willoughby, durchaus keinen Vorwurf machen, da Ihr schon vor Beginn des Kriegs in aller Ordnung auf der andern Seite Dienst genommen hattet — aber zwischen den Beiden möchte ich lieber gegen die Engländer als gegen die Amerikaner zu Felde ziehen."

"Ihr mögt vielleicht Recht haben, Joyce; mein Dienst ist aber, wie Ihr selbst sagt, nun schon einmal genommen. Ich hoffe, Ihr folgt, wie ich selbst, der Stimme Eures Gewissens: doch werden wir uns niemals in Waffen begegnen, wenn ich's zu hindern vermag. Ich stehe wegen einer Obristlieutenantsstelle in Unterhandlung, welche mich, wenn der Handel gelingt, nach England führen würde. Ich will keine Stunde länger gegen diese Kolonien dienen, so lange es in meiner Macht steht, dies zu vermeiden."

"Gegen diesen Staat, mit Eurer Erlaubniß, Major Willoughby," gab der Sergeant etwas steif zur Antwort. „Das hör' ich mit Freuden, Sir; denn wenn ich mir auch gute Soldaten als Feinde gegenüberwünsche, so möchte ich doch den Sohn meines ehemaligen Kapitäns nicht gerne darunter sehen. Obrist Beekman hat mir die Stelle eines Sergeant-Majors in seinem eigenen Regimente angeboten und wir werden Beide in nächster Woche dahin abgehen."

Joyce hielt auch wirklich Wort. Er wurde Sergeant-Major und endlich Lieutenant und Adjutant in Beekman's Regiment. Er focht in den meisten Hauptschlachten des Kriegs und zog sich nach dem Frieden mit einem vortrefflichen Abschiede zurück. Zehn Jahre später fiel er als grauköpfiger Infanterie-Hauptmann bei einem jener mörderischen Gefechte gegen die Indianer, wie sie während der ersten Präsidentschaftsperiode vorkamen.

Die Art seines Todes war wohl nicht zu beklagen, da er sie sich sein Leben lang nicht besser gewünscht hatte; ein sonderbarer Um-

stand war aber der, daß Mife über seiner Leiche stand und sie vor Verstümmelung schützte. Der Leittrimer war nämlich aus reiner Liebhaberei für die Skalpe Soldat geblieben und ließ sich, so oft er frei war, auf's Neue einschreiben, um bei jeder schicklichen Gelegenheit die gewünschte Beute davon zu tragen.

Auch Blodget war Joyce in den Krieg gefolgt. Die Entschlossenheit und Intelligenz des jungen Mannes, sein erprobter Muth brachten ihn bald vorwärts, so daß er als wirklicher Kapitän aus der Revolution hervorging. Seine Bildung und seine Manieren hielten gleichen Schritt mit seiner Beförderung, und es ist noch nicht lange, daß er seine Laufbahn in einem der neuen Staaten als einflußreicher Politiker und General der Miliz beschloß — für ein Mitglied des konstituierenden Kongresses und dazu noch für einen Mann, der im Blockhaus Korporal gewesen war, kein so außerordentliches Avancement. Schlimmere Leute sind schon oft in allen möglichen Rollen unter uns aufgetreten und mit Recht sagte man bei General Blodget's Leichenbegängniß, daß „abermals ein Revolutionsheld geschieden sey“ — ein Lob, das bei solchen Gelegenheiten nicht immer mit voller Wahrheit gespendet wird.

Beefman hatte man seit dem Augenblicke, da Beulah's Leiche mit dem kleinen Evert in ihren Armen zum ersten Mal seinen Blicken begegnet war — nie wieder lächeln sehen. Er diente getreu fast bis zum Schlusse des Krieges, wo er nur wenige Monate vor dem Frieden in einem Gefechte den Tod fand. Sein Knabe war ihm ins Grab vorangeeilt und hinterließ seinen Oheim, da Konfiskationen mittlerweile aus der Mode gekommen waren — als gesetzlichen Erben desselben Besitzthums, welches jener auf ihn übertragen hatte.

Willoughby und Maud gelangten wohlbehalten nach New-York, wo Ersterer wieder zu seinem Regimente stieß. Unsere Heldin traf hier ihren Großoheim, General Meredith, den ersten ihrer eigenen Blutsverwandten, den sie seit ihrer Kindheit vor sich sah. Sie

fand bei ihm eine ihr höchst wohlthuende Aufnahme und da er in Jahren und Sitten wie im Aeußern viel Aehnlichkeit mit ihrem verehrten Stiefvater besaß, so trug sie einen großen Theil jener Zärtlichkeit, die sie für immer in dessen Gruft eingescharrt glaubte, auf diesen ehrwürdigen Verwandten über. Er fühlte sich selbst in hohem Grade zu seiner lieblichen Nichte hingezogen und zehn Jahre später fand Willoughby ihr Einkommen durch seinen Tod gerade um Doppelte vermehrt.

Nach Verfluß von sechs Monaten verkündigte die von England angekommene Zeitung die Beförderung „Sir Robert Willoughby's, Barons, bisherigen Majors im — ten, zum Obristleutnant durch Kauf in Seiner Majestät — tem Infanterie-Regiment.“ — So durfte Willoughby Amerika verlassen, ohne daß er im Verlaufe des Kriegs wieder nach diesem Welttheil zurückgeschickt worden wäre.

Von diesem Kriege selbst zu reden, finden wir uns keineswegs veranlaßt. Sein Verlauf und sein Ende sind längst Eigenthum der Geschichte geworden. Die Unabhängigkeit Amerikas wurde im Jahre 1783 von England anerkannt; unmittelbar nachher begannen die Republikaner die Eroberung ihrer weitausgebreiteten Besitzungen durch die Künste des Friedens. Anno 1785 wurde der erste große Einbruch in die Wildniß nach jener Bergregion hin unternommen, welche unserer Erzählung als Hauptschauplatz gedient hat. Die Vertreibung der Indianer war — eine Folge der Ereignisse der Revolution — in großem Maßstabe durchgeführt worden und die Eigenthümer der noch unter der Krone bewilligten „Patente“ fingen an, ihre Ländereien in den unbefestigten Wäldern aufzusuchen. Diejenigen isolirten Familien, welche in den Niederlassungen Schutz gesucht hatten, begannen nach ihren verlassenen Besitzungen zurückzukehren und bald sah man die Sonne durch die aus den Lichtungen aufsteigenden Rauchwolken sich verdunkeln. Whitestown, Utica (auf der Stelle des ehemaligen Forts Stanwix gelegen), Cooperstown, seit Jahren der Sitz der Gerechtigkeitspflege für ein Gebiet von mehreren tausend Quadrat-

meilen an Ausdehnung, wurden alle zwischen den Jahren 1785 und 1790 gegründet. Plätze wie Oxford, Binghamton, Norwich, Sherburne, Hamilton und zwanzig andere, mit denen der frühere Schauplatz unserer Erzählung nunmehr übersät ist, existirten damals nicht einmal dem Namen nach, denn zu jener Zeit folgten Name und Aufzeichnung erst dem Orte selber nach, wogegen jetzt der Erstere dem Letzteren vorhergeht.

Die zehn Jahre, welche zwischen 1785 und 1795 verflossen, hatten in allen diesen bergigen Distrikten Wunder bewirkt. Noch günstigere Ländereien lagen weit im Westen ausgebreitet, aber der Mangel an Straßen und ihre große Entlegenheit von den Märkten hinderten deren Besetzung. So ergoß sich denn der Strom der Einwanderung, welche, so wie der Friede proklamirt war, von den östlichen Staaten her begonnen hatte, mehrere Jahre lang allein nach den in unserem Eingangskapitel erwähnten Grafschaften — damals freilich nur ärmliche Trümmer einer Grafschaft, jetzt aber in der That groß gewachsene Grafschaften.

Die New-Yorker Zeitung, ein Tageblatt, das häufig Thatsachen berichtete, welche wirklich vorgefallen waren, meldete in seiner Nummer vom 13. Juni 1795: „Seiner Majestät Packetboot, das so eben ankommt“ — es bedurfte nämlich ein halbes Jahrhundert, um die Journalisten dieses Landes zu belehren, daß „Seiner brittischen Majestät Packetboot“ weit passender gesagt sey, als „Seiner Majestät“ Packetschiff, ein Beweis von richtigem Takt und gutem Geschmack, den manche sogar jetzt noch sich zum Muster nehmen könnten — „hat unter seinen Passagieren ausgeschifft“ — heimgebracht wäre wohl besser gewesen — „den Generallieutenant Sir Robert Willoughby nebst Gemahlin. Beide sind aus diesem Staate gebürtig und wir heißen sie willkommen in dem Lande ihrer Abstammung, wo sie, wie wir versichern können, allen alten Streitigkeiten zum Troß, die herzlichste Aufnahme finden werden. Major Willoughby's Freundlichkeit gegen amerikanische Gefangene ist noch immer

in dankbarem Andenken; auch hat man nicht vergessen, wie er gegen ein anderes Regiment zu tauschen wünschte, um nicht länger in unserm Lande dienen zu müssen.“

Für das Jahr 1795, wo man bei solchen Veranlassungen doch noch einige Mäßigung und Wahrheitsliebe, einiges Schicklichkeitsgefühl zu beobachten pflegte, war dies, wie man zugeben wird, eine recht respectable Klatscherei. Die Folge davon war, daß der Name des englischen Generals im Staate von New-York in Aller Mund kam, denn ein Baronet machte damals in Amerika weit mehr Sensation, als heut zu Tage ein Herzog erregen würde. Doch hatte dies für General Willoughby auch noch die weitere Wirkung, daß er gar viele von seines Vaters und seinen eigenen alten Freunden um seine Person versammelt sah und sich zwölf Jahre nach Beendigung des Streites ganz eben so gut in New-York aufgenommen fand, wie wenn er auf der andern Seite gefochten hätte.

Das Dazwischentreten der französischen Revolution und die Ausbreitung der sogenannten jakobinischen Lehren hatte nämlich frühzeitig zwischen der Mehrzahl der amerikanischen Whigs und der englischen Tories — auf der amerikanischen Seite des Oceans wenigstens — alle Spannung und Verstimmung entfernt, und nur die Vorsehung allein weiß, welche Folgen dies gehabt haben würde, wenn jenes Gefühl auf der andern Seite gehörig gewürdigt worden wäre.

Wir müssen übrigens alle politischen Fragen übergehen, um zu der Schlussscene unserer Erzählung zu eilen.

Sir Robert's und Lady Willoughby's Besuch in ihrem Geburtslande hatte eines Theils die Befriedigung ihrer eigenen Sehnsucht, andern Theils aber auch Vorsorge für das künftige Wohl ihrer Kinder zum Zweck. Der Baronet hatte den alten Stammsitz seiner Familie in England an sich gekauft; er besaß einen einzigen Sohn und zwei Töchter und so fiel ihm denn ein, daß sein amerikanisches Besizthum, das wir unter dem Namen des Blockhauses kennen, eine sehr zeitgemäße Vermehrung des Kapitals gewähren könnte, das er von

seinem Einkommen nach und nach gesammelt hatte. Dann fühlten auch Beide, er sowohl als seine Gemahlin, eine tiefe Sehnsucht nach dem abermaligen Anblicke jener Schauplätze, wo sie sich zuerst lieben gelernt hatten — Schauplätze, die noch immer die Ueberreste so manches theuren Lebens in sich bargen.

So wurde denn die Kajüte einer passenden Schaluppe gemiethet und die Reisegesellschaft, bestehend aus Sir Robert, dessen Gattin, einem männlichen und einem weiblichen Diensthoten, nebst einer Art amerikanischen Läufers, der für diesen Ausflug in Dienst genommen worden war — schiffte sich am Morgen des 25. Juli ein. Am 30. Nachmittags kam die Gesellschaft wohlbehalten zu Albany an, wo ein Wagen bestellt wurde, um den übrigen Theil der Reise zu Land zurückzulegen. Man wählte den Weg über das alte Fort Stanwix, wie Utica damals noch immer genannt wurde.

Am Abend des dritten Tages hatten unsere Reisenden jenen Punkt erreicht; die „Sandebeene“, welche man jetzt in weniger als einer Stunde passirt, nahm damals über die Hälfte des ersten Tages in Anspruch. Vom Fort Stanwix an hatte man eine ziemlich gangbare Landstraße vor sich, auf welcher unsere Wanderer weiter zogen, bis sie eine Schenke erreichten, welche mit der Einfachheit der Gränge viele von den Bequemlichkeiten einer beginnenden Civilisation vereinigte. Hier gab man ihnen zu verstehen, daß sie nur noch ein Duzend Meilen bis zum Blockhause zu wandern hätten.

Man war genöthigt, den Rest des Weges zu Pferd zurückzulegen. Zwischen der Heerstraße und dem Thal lag ein großes, unbewohntes Landgut, wo noch keine öffentliche Straße angelegt worden war. Fußpfade gab's dagegen eine Menge und das Flußchen wurde ohne Mühe aufgefunden.

Es war vielleicht ein Glück für die Verborgenheit des Blockhauses, daß es nicht in der Richtung einer frequenten Straße lag; vereinzelte Ansiedler waren damals noch selten, und so sah Willoughby, sobald er den Pfad, der den Krümmungen des Flusses folgte, erreicht

hatte, daß dieser in dem Zwischenraum von neunzehn Jahren, welche seit seiner letzten Anwesenheit verfloßen waren, nur selten betreten worden war. Die Beweise hiefür mehrten sich mit jedem Schritte, den sie weiter hinauf zogen, bis die Reisenden endlich die Mühle erreichten.

Hier hatte der Geist der Zerstörung, der bei einem losen Gesellschaftszustande, wie er in allen neuen Ländern existirt, so gewaltig vorherrscht, sein Werk bereits begonnen. Am Wasserfall waren alle Gebäude niedergebrannt, wahrscheinlich eben so wohl deshalb, weil es in der Macht eines sorglosen Wanderers gelegen hatte, daselbst Unheil anzustiften, als aus irgend einem andern Grunde. Daß das Ganze das Resultat einer augenblicklichen Eingebung war, ging schon aus dem Umstande hervor, daß der Schaden sich nicht weiter erstreckte. Von der Maschinerie der Mühlen war allerdings mancherlei fortgenommen, um anderwärts verwendet zu werden, wie denn in allen Niederlassungen an der Gränze der Grundsatz sehr weit ausgedehnt wird, wonach man die zeitweise Nichtbenützung eines Besitzthums als ein förmliches Aufgeben desselben betrachtet.

Es war ein schmerzlich süßer Augenblick, als Willoughby und Maud die Felsen erreichten und den alten Viberdamm zum ersten Mal wieder vor sich liegen sahen. Alle Gebäude waren noch vorhanden und hatten sich für das Auge im Laufe der Jahre erstaunlich wenig verändert.

Die Thore des Blockhauses waren verschlossen worden, als man den Platz im Jahr 1776 verlassen hatte und da die Herrenwohnung keine zugänglichen Außensenster besaß, so war sie auch völlig unberührt geblieben. Die Pallisaden waren zwar zur Hälfte ganz abgefaßt, das Blockhaus selbst aber hatte den Verheerungen der Zeit widerstanden. Wohl war ein Feuer neben der Mauer angezündet worden; doch die steinernen Wände hatten seinen Verheerungen ein Hinderniß entgegengesetzt und der Versuch, einen Feuerbrand auf das Dach zu werfen, hatte seinen Zweck verfehlt, da die Schindeln nicht Feuer fassen wollten. Bei näherer Untersuchung fand man

das Schloß der inneren Pforte noch fest verriegelt. Der Schlüssel wurde aufgefunden und alsbald der Eingang in den Hof eröffnet.

Welch ein Augenblick für Maud, als sie, nachdem sie kaum die Ueppigkeit ihrer englischen Heimath verlassen, den Schauplatz ihrer Jugend wieder betrat, dessen sie sich so oft und so gerne erinnert hatte. Ueppiges Gras wucherte im Hofe, verschwand aber bald vor den Sichel, welche man in Erwartung solcher Dinge mitgebracht hatte. Dann wurden alle Thüren geöffnet und das ganze Haus emsig durchsucht.

Alles wurde noch ganz in derselben Lage getroffen, wie man es verlassen hatte; nur ein ganz klein wenig Staub hatte sich im Lauf der Zeiten angesammelt.

Maud stand noch immer in der Blüthe weiblicher Schönheit; sie war voll warmen Gefühls und noch eben so offen, eben so lauter als damals geblieben, da sie diese Wälder verlassen hatte: nur ihr schwärmerisches Wesen hatte sich im Verkehr mit der Welt ein wenig gemäßigt. Arm in Arm mit Willoughby ging sie von einem Zimmer zum andern, ohne daß ihnen sonst Jemand folgen durfte.

Die gewöhnlichen Hausgeräthschaften waren bei dem damaligen Auszuge alle zurückgelassen worden, da man das Blockhaus im Laufe weniger Jahre wieder bewohnt zu sehen hoffte — dies trug wesentlich zur Erhaltung seiner Identität bei. Das Bibliothekzimmer war noch fast ganz wie früher: Schlaf- und Wohnzimmer, selbst das Malerflüßchen, wurden in einem Zustande getroffen, wie sie etwa nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit ausgesehen haben würden. — Lady Willoughby strömten die Thränen über die Wangen, während sie von Zimmer zu Zimmer wanderte und ihrem Gemahl die verschiedenen Ereignisse ins Gedächtniß zurückrief, welchen jene als stumme Zeugen angewohnt hatten.

So verstrichen ein paar Stunden in unaussprechlicher Nüchternung, welche mit einer gewissen heiligen Trauer vermischt war. Mittlerweile hatten die Diensthofen, deren viele gemiethet wor-

den waren, die Kammern u. s. w. in Besitz genommen und suchten das Blockhaus abermals in bewohnbaren Stand zu setzen. Bald wurde auch von den Mähenden, welche in der Voraussicht, daß man ihrer Dienste bedürfen würde, herbeigekommen waren, die Meldung überbracht, daß nach den Trümmern der Kapelle und den Gräbern der Familie ein breiter Pfad durch das Gras angelegt worden sey.

Die Sonne war ihrem Untergang nahe, die Stunde also für die traurige Pflicht, die noch zu erfüllen blieb, vollkommen günstig. Willoughby wanderte mit Maud zu den Gräbern, indem er sich jede weitere Begleitung verbat.

Die Gräber waren in einem kleinen Dickicht angelegt, das früher der arme Jamie Allen unter Maud's persönlicher Leitung angepflanzt hatte. Sie war damals der Meinung gewesen, man würde den Ort eines Tages wohl zu irgend etwas benützen können. Das Gebüsch, aus Eyringen und spanischem Flieder bestehend, war in dem fruchtbaren Erdreich zu einer ungeheuren Höhe aufgeschossen und verschloß den inneren Raum, der etwa fünfzig Quadratsfuß betragen mochte, vollkommen vor den Blicken der Außenstehenden. Das Gras war übrigens ringsum abgemäht und von den Tagelöhnern auch eine Oeffnung durch das Gebüsch gemacht worden, die freien Zutritt zu den Gräbern gestattete.

Als man sich dieser Oeffnung näherte, ließen sich Stimmen von Innen vernehmen; Willoughby fuhr voll Unwillen auf und wollte die Eingedrungenen zurechtweisen, als Maud seinen Arm an sich drückte und ihm zuflüsterte:

„Horch, Willoughby — diese Stimmen kommen mir sonderbar bekannt vor! Wir haben sie schon früher gehört.“

„Ich sage Dir, Nick — alter Nick oder trotziger Nick, oder wie auch sonst Dein Name seyn mag,“ sprach die Stimme innerhalb mit ächt irischem Accent, „der Jamie, der Maurer, was er früher war, liegt gerade da vor Dir unter jenem Stück Rasen — und Seine Gnaden und die Misses und Miß Beuly sind weiter dort be-“

erbigt. O, o, Du bist ein ganzer Kerl, Mick; auß Skalpennehmen versteht Du Dich zwar recht gut, von Gräbern aber weißt Du nichts, höchstens die Anzahl der Todten, welche Du dahin befördert."

"Gut," antwortete der Indianer. "Kap'in hier; Squaw hier; Tochter hier. — Wo Sohn? — wo das andere Mädchen?"

"Hier," gab Willoughby zur Antwort und führte Maub durch die Hecke. "Ich bin Robert Willoughby und dies hier ist Maub Meredith, meine Gemahlin."

Mike fuhr betroffen zurück und zeigte sogar nicht übel Lust, seine im Gras liegende Muskete zu ergreifen. Dagegen hätte ein Baum in den Wäldern nicht regungsloser dastehen können, als der Indianer bei dieser unerwarteten Unterbrechung verblieb. Alle vier verharrten regungslos in schweigender Bewunderung, um die Veränderungen zu beobachten, welche die Zeit mehr oder weniger bei Jedem hervorgebracht hatte.

Willoughby stand noch im vollen Stolz der Männlichkeit. Er hatte mit Auszeichnung gedient: dies zeigte sein Gesicht wie seine Gestalt, obwohl keines von beiden mehr gelitten hatte, als gerade nöthig war, um ihm ein höchst militärisches und dabei gesundes, kräftiges Aussehen zu verleihen. Seine Gattin mit ihrer zierlichen Gestalt, die sich in einem Reitanzug auß Vortheilhafteste entfalten konnte, ihren feinen Gesichtszügen mit dem milden Ausdruck — würde Niemand für älter als dreißig, das heißt gerade zehn Jahre jünger, als sie wirklich war, geschätzt haben.

Anders dagegen stand es mit Mike und Mick. Beide hatten nicht nur in der That, sondern auch dem Aussehen nach gealtert. Der Irländer hatte die Sechzig überschritten; sein hartes, derbes Gesicht, von der Lust und dem Santacruz feuerroth wie die Sonne, wenn sie durch den Nebel leuchtet, war ziemlich runzlig und abgezehrt; der Körper aber schien noch kräftig und bei voller Stärke. Sein Anzug sah nicht zum Besten aus: auf den ersten Blick ließ sich erkennen, daß er größtentheils militärisch war.

In der That hatte man dem armen Burschen wegen seines Alters und seiner Gebrechen den Wiedereintritt in die Armee verweigert und Amerika war damals nicht das Land, das seinen Veteranen einen Rückzugsgehalt bewilligte. Doch bezog Mike eine erkleckliche Pension für seine Wunden und man konnte nicht sagen, daß er gerade darbt. Er war mit Joyce, in dessen Kompagnie er als Korporal D'Hearn gedient hatte, in ein und derselben Schlacht verwundet worden, nur daß sein tapferer Kommandant nicht wie der Untergebene zu abermaligem Kampfe widererstanden war.

Wyandotté zeigte noch größere Veränderungen. Er hatte bereits seine Siebenzig hinter sich und durfte wohl bald zu dem „dürren, gelben Laube“ gerechnet werden. Sein Haar wurde allmählig grau und sein Körper würde bei aller noch übrigen Muskelkraft gleichwohl jenen außerordentlichen Märschen, wie er sie früher gemacht hatte, unterlegen seyn. In seiner Kleidung war nichts Besonderes zu bemerken; der gewöhnliche indianische Anzug war noch in eben so gutem Zustand, als dies wohl sonst bei ihm der Fall gewesen. Willoughby glaubte übrigens, sein Auge sey weniger wild, als da er ihn früher gekannt hatte; auch war jede Spur von Unmäßigkeit aus seinem Gesichte sowohl wie aus seinem ganzen Wesen verschwunden.

Von dem Augenblicke an, da Willoughby erschien, kam eine merkliche Veränderung über Nick's Züge. Sein schwarzes Auge, das noch immer viel von seinem Glanze beibehalten hatte, richtete sich öfter auf die benachbarte Kapelle und er schien sich sehr erleichtert zu fühlen, als ein Rascheln in den Büschen einen nahenden Fußtritt verkündete.

Noch hatte Niemand ein weiteres Wort gesprochen, als die Gliederbüsche bei Seite geschoben wurden und — Mr. Woods, ein kleiner, munterer, wohlerhaltener Greis, auf dem Begräbnißplatze austrat. Willoughby hatte den Kaplan seit ihrem Abschiede zu Albany nicht

wieder gesehen und die Begrüßung war deshalb ebenso warm als sie unerwartet kam.

„Seit dem Tode Eurer seligen Eltern habe ich eine Art Einsiedlerleben geführt, mein theurer Bob,“ sprach der Geistliche, indem er sich die Thränen aus den Augen wischte. „Dann und wann wurde ich durch einen kostbaren Brief von Euch selbst oder von Maud erfreut — ich nenne euch Beide bei den Namen, die ich Euch in der Taufe gegeben — hieß es ja doch auch: ‚Ich, Maud, nehme Dich, Robert‘, als ihr in jenem kleinen Gebäude dort vor dem Altare standet — Ihr werdet mir darum vergeben, wenn ich etwa mit einem Generaloffizier und seiner Lady zu vertraulich spreche —“

„Vertraulich!“ riefen Beide in einem Athem und Maud's zarte, weiße Hand war mit vorwurfsvollem Ernste gegen den Kaplan erhoben. — „Wir, die wir von Ihnen zu Christen getauft wurden und so viele Ursache haben, Ihrer stets in Liebe zu gedenken!“

„Gut, gut; ich sehe, daß ihr immer noch Robert und Maud geblieben seyd!“ bei diesen Worten kamen ihm die Thränen gewaltsam aus den Augen geschossen. „Ja, ich brachte euch Beide in Gottes sichtbare Kirche auf Erden und ihr wurdet von einem Manne getauft, der seine Weihen von dem Erzbischofe von Canterbury selber erhielt —“ hier lächelte Maud etwas schalkhaft — „und der, wie er demüthig hofft, sein Einweihungsgelübde niemals vergessen hat. Ihr seyd aber nicht die Einzigen, die ich zu Christen getauft habe — auch Nikolaus zähle ich jetzt unter diese Zahl —“

„Nick?“ fiel Sir Robert ein.

„Wyandotté?“ fügte seine Gattin mit feinerem Takte bei.

„Ich nenne ihn jetzt Nikolaus, weil er auf diesen Namen getauft wurde — mit dem Wyandotté hat's nun so gut wie mit dem trohigen Nick ein Ende. — Ich habe Euch ein Geheimniß mitzutheilen, Major Willoughby — bitte um Verzeihung, Sir Robert, Ihr werdet aber alte Gewohnheiten entschuldigen — wenn Ihr vielleicht diesen Weg mit mir einschlagen wolltet.“

Willoughby blieb mit dem Kaplan eine volle halbe Stunde aus; Maud weinte unterdessen an den Gräbern ihrer Lieben und die Uebrigen blieben in ehrfurchtsvollem Schweigen in der Nähe.

Nick stand wie eine Bildsäule — ein Stein hätte nicht regungsloser seyn können. Gleichwohl sprach Rene aus seinen Zügen, das Auge war zu Boden geschlagen — sogar die Brust wogte in ungewöhnlicher Erschütterung: er wußte, daß der Kaplan dem Sohne des Kapitäns erzählte, auf welche Art er seinen Vater erschlagen hatte.

Endlich kehrten die beiden Herren langsam zu den Gräbern zurück: der General tief bewegt, mit gerunzelter Stirn und gerötheten Wangen; Mr. Woods sanften Ausdrucks und voller Hoffnung. Willoughby hatte sich durch seine Bitten und Entschuldigungsgründe zu einer Verzeihung bewegen lassen, welche er nur mit Widerstreben und vielleicht eben so sehr aus Mangel an einem würdigen Ersatzmittel, als aus christlicher Pflicht gewährte.

„Nikolas,“ begann der Kaplan, „ich habe dem General Alles erzählt.“

„Er wissen ihn?“ rief der Indianer mit leidenschaftlichem Nachdruck.

„Ja, Wyandotté, ich weiß es und habe es mit tiefem Kummer erfahren. Du hast mir das Herz wieder bitter gemacht.“

Nick war furchtbar bewegt. Die Ansichten seiner Jugend lagen in schrecklichem Kampfe mit denen, welche er erst im Herbst seines Lebens in sich aufgenommen hatte: das Resultat war eine wilde Mischung seines indianischen Gerechtigkeitssinnes und der Unterwürfigkeit unter die Lehren seines neuen und nur unvollkommen aufgefaßten Glaubens.

Einen Augenblick lang gewann Ersterer die Oberhand. Er näherte sich dem General mit sicherem Schritt, legte seinen eigenen scharfen und glänzenden Tomahawk in dessen Hände, kreuzte die Arme über die Brust, neigte sein Haupt und sprach in festem Tone:

„Schlagen zu — Nick tödten Kap'in — Major tödten Nick.“

„Nein, Tuscarora, nein!“ gab Sir Robert Willoughby zur

Antwort, denn seine ganze Seele zerschmolz vor diesem Beweise demüthiger Unterwerfung; „möge Dir der Himmel die That eben so vergeben, wie ich Dir jetzt vergebe!“

Auf dem Gesichte des Indianers sah man ein wildes Lächeln leuchten; er faßte Willoughby's beide Hände mit den seinigen, murmelte dann die Worte „Gott vergeben!“ schlug das Auge nach den Wolken empor und fiel todt auf dem Grabe seines Schlachtopfers nieder. Man vermuthete später, die innere Erschütterung habe die Krisis eines unheilbaren Herzleidens beschleunigt.

Einige Minuten tiefer Verwirrung folgten. Dann sah man Mife, mit entblößtem Haupte, Zorn und Unmuth auf den gerötheten Wangen, eine Schnur mit sonderbar gestalteten, häßlichen Dingen aus seiner Tasche hervorziehen und sie alle neben dem Indianer niederlegen. Es waren menschliche Skalpe, welche er selbst im Laufe vieler Feldzüge gesammelt und als eine Art Hefatombe für die Gräber der Gefallenen mitgebracht hatte.

„Den Henker über Dich, Nick!“ schrie er; „hätte ich etwas der Art gewußt, da hätten wir wenige Feldzüge mit einander bestanden! O, o, 's war eine unziemliche That und hundert Beichten werden sie kaum von Deiner Seele abfegen. Schade ist's aber doch, daß Du ohne die Absolution eines Priesters, wie ich Dir oft davon erzählte, sterben mußt. Wäre es nicht um den Bruch guter Kameradschaft — ich hätte Deinen eigenen Skalp mit den übrigen als Friedensgabe für Seine Gnaden, die Misses und Miß Beuly anbieten können —“

„Genug,“ fiel Sir Robert Willoughby mit gebietendem Tone ein, welchem sich Mife's militärische Angewöhnung nicht widersetzen konnte — „der Todte hat bereut und besitzt meine Verzeihung. — Komm, Maud, es ist Zeit, meine Liebe, diesen melancholischen Schauplatz zu verlassen; wir werden wohl Gelegenheit finden, ihn wieder zu besuchen.“

Mr. Woods nahm endlich das Blockhaus als eine Art Einsiedelei in Besitz, um den Rest seiner Tage daselbst zu verleben.

Zum Danke für die Tapferkeit, welche Nick bei Vertheidigung der Frauen bewiesen, hatte er sich viele Mühe mit dessen Befehrung gegeben. Jetzt fühlte er ein eben so großes Verlangen, den Irländer aus den abergläubischen Banden eines Irrglaubens zu befreien, welchen er für gleich verderblich wie das Heidenthum selber ansah. Mike verstand sich leicht dazu, den Abend seines Lebens im Blockhause zuzubringen, welches durch ihre gemeinsamen Bemühungen renovirt werden sollte und bald auch wirklich renovirt wurde.

Sir Robert und Lady Willoughby hielten sich einen vollen Monat in dem Thale auf. Nick war gleichfalls in dem Gebüsch beerdigt worden und sogar Maud hatte es endlich über sich gewonnen, diese sonderbare Vereinigung von Gräbern mit dem Auge einer Christin und der milden Wehmuth, wie sie dem Weibe ziemt, zu betrachten.

An dem Tage, da der General und seine Gattin das Thal für immer verließen, wurden die Gräber zum letzten Mal von ihnen besucht. Maud weinte wohl eine Stunde lang: dann schlang ihr Gemahl seinen Arm um ihre Hüfte und führte sie sanft von dem Orte weg, indem er den Begräbnißplatz mit den Worten verließ:

„Sie wohnen jetzt im Himmel, Theuerste, und schauen höchst wahrscheinlich voll Liebe auf uns hernieder, die wir ja auch hier auf Erden der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit waren. Wyandotté hat gelebt, wie es seinen Sitten und seiner Einsicht ziemte: er hatte noch das Glück, unter den Eingebungen eines von dem Lichte der göttlichen Gnade erleuchteten Gewissens zu sterben. Gar wenig werden wohl gerade Diejenigen der Thaten seines Lebens gedenken, welchen sein segensreicher Einfluß ursprünglich gegolten hatte. Hat dieser Mann sich in seiner Rache erbarmungslos bewiesen, so gedachte er dafür auch der Freundlichkeit meiner Mutter und blutete für sie und ihre Töchter. Ohne seine Aufopferung hätte mein Leben des Segens Deiner Liebe, Du meine ewig theure Maud, entbehren müssen! Er vermochte niemals eine Gunst zu vergessen, aber auch kein Unrecht zu verzeihen!“







